



Abend-

Zeitung.

272.

Sonnabend, am 15. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Friedensgruß.

Friede des Himmels mit den Pilgern allen,
Die noch der Prüfung dunkle Pfade wallen,
Richtend den Ausblick zu der Heimath Hallen! —
Daß Keiner jemals hier im Lauf ermüde! —
Allen sei Friede!

Friede den Herrschern, auf ihren Thronen
Laster bestrafen, das Verdienst belohnen!
Milden Gestirnen gleichen ihre Kronen.
Daß auch die Enkel durch sie glücklich werden —
Friede auf Erden!

Friede den Edeln, die den Geist erheben,
Eifrig nach Wahrheit und nach Tugend streben,
Thätig für Andre, nicht für sich nur leben!
Alle erquicke, wenn hier Stürme toben,
Friede von oben!

Friede dem Dulder, der vom Gram unnachtet,
Einzig nach Hülfe aus der Höhe schmachtet;
Wärdig des Himmels, dessen Schluß nur achtet!
Tröstend umschwebe ihn im frommen Liede,
Ruhe und Friede!

Friede den Theuern, die in sel'gen Stunden
Liebe und Treue fest mit uns verbunden;
Nimmer dem Herzen, oft dem Blick entschwunden!
Friede dem nahen, wie dem fernem Freunde!
Friede dem Feinde!

Friede den Todten, die in Hoffnung starben!
Jenseit der Gräber reifen ihre Garben,
Blühen die Kränze, die sie hier erwarben!
Friede dem Geiste, dort in Edens Laube!
Friede dem Staube!

Hohlfeldt.

Bittersüß.

(Beschluß.)

Woldemar ward jetzt hinaus gerufen, und als er zurück kam, sagte die Leserin: — Der Schluß ist unbesriedigend und Kilian ein genialer Landstreicher, der die Kleinstädter zum besten hatte, um sich ein Mal, auf fremde Kosten, dick und voll zu essen. Darauf zog ihn die Zärtliche, wie vorhin, an den gesegneten Busen, sie küßte die tiefen Falten seiner Stirn, sie lauschte seiner Liebesrede und lächelte, plötzlich durchschauert — Mir wird recht seltsam, Woldemar! Die Stunde schlägt, wenn ich nicht irre. Triff Anstalt und sey unverzagt!

Auch ihn durchbrann bei diesen Worten ein Fieberfrost; er that was sie ihm hieß und eilte dann, von dunkeln Geistern angefochten, im Arbeitszimmer auf und nieder. Im Kasten lagen nur noch drei Guldenstücke bei einiger Scheidemünze; daneben aber jene dreihundert Thaler, die Elisen tauschten und die der Gräfin von Edelstein gehörten. Jetzt überbrachte ihm der Bediente eines Vornehmen, dem er gedient und von welchem er, zu Folge schriftlicher Erinnerung, die schuldige Vergütung mit Zuversicht erwartet hatte, eine süße, aber entschuldigende Antwort.

Was auch Elise eben leiden mochte, sein Schmerzenskelch war bitterer. Freunde und Bekannte nannten damals des Mittellosen Wahl ein Wagstück,

und dazu gab es böse Weiberinnen, die dem herzhaften Pärchen Hunger und Kummer prophezeigten und anwünschten, und alle waren gespannt, zu sehn, ob auch wohl dieser Lebenslustige den Opfern und Entfagungs-Festen gewachsen seyn werde, die er damals, warnenden Rathgebern gegenüber, für ein Kinderspiel, selbst für die Würze des Lebens erklärte. Jetzt sollte nun der Stolz vor einen dieser Warner treten und ihm eingestehn: „Du hattest Recht, ich bin im Mangel, ich muß bereits durch Borg und auf Gefahr des Nächsten mein Weib und Kind vor der Blöße und der Entbehrung des Nöthigsten schützen. Hilf, Freund! und sieh dann zu, ob, wie und wenn ich Dich bezahlen werde.“ Zum Gegenstand des Mitleids und der Schadenfreude sollte er sich hingeben und die Knechtschaft der Beschämung über ein Haupt bringen, das sich, im starken Selbstgeföhle, bis dahin fast zu dreist erhob.

Den Glücklichen, welche der Sprachgebrauch gute Wirthe nennt, wohnt gleichsam eine magnetische, Gold- und Geldeswerth anziehende und festhaltende Kraft bei; Woldemar gehörte dagegen jener Unzahl an, in deren Hand es, wie durch einen Zauberspruch zerrinnt und verflüchtigt wird, und er fühlte sich, im Laufe solcher Erfahrungen, gleich dem wahngläubigen Spieler, oft versucht, die Einwirkung eines schadenfrohen Dämons anzunehmen. Ihm war, zu Folge seiner Arbeitsamkeit, seines Geschickes und des Zutrauens, das er als Sachwalter fand, seit Jahr und Tagen so manches Sümmchen zugeflossen. Elise wirthschaftete zudem auf's Trefflichste, ihr Puz und Anzug, so gefällig und belobt, war, mit Ausnahme des Stoffes, die Frucht der eigenen Fähigkeit, und sollte sie nicht schmälen, statt zu danken, so mußte Woldemar es vermeiden, die Sparsame mit irgend einem kostspieligen oder überflüssigen Geschenke zu versehen. Dennoch fehlte es ihm, nur allzu oft, an dem metallischen Lebenssalze, das so verächtlich als unschätzbar ist.

Jetzt trat Mathilde, die herbei gernfene Vertraute seiner Elise, in das Zimmer und brachte Botschaft von dieser. Sie war erfreuend, hoffnungsvoll, doch zur Geduld verweisend, und mahnte ihn nebenbei um die Beachtung des früheren Versprechens, sich, bis zur Stunde der Entscheidung, entfernt zu halten.

Diese Nachricht und diese Weisung bestimmte den Geängsteten, sein Heil indes bei einem Freunde

zu versuchen, der, eine Stunde weit von der Stadt entfernt, auf seinem Landgute waltete. Er legte die Dulderin der getreuen, erfahrenen Mathilde an das Herz und eilte fort, denn Geld, nur Geld war jetzt sein einziger und treibender und quälender Gedanke. Als aber Woldemar endlich das Ziel erreicht hatte und in dem Thorweg auf den Gärtner traf, versetzte dieser: — Das thut mir doch sehr leid! die Herrschaft ist heute, mit dem grauenden Tage, nach Löpliz abgefahren.

Wir erlassen uns, wie billig, das weitläufige Verzeichniß der Gebrechen, welche diese Reise veranlaßten und die der Gärtner jetzt dem tauben Ohre des Zuspruches vorrechnete, wie die Schilderung des Zustandes, in welchem Woldemar den Rückweg einschlug. Es dunkelte bereits, als er sich auf der Stiege der Gräfin von Edelstein wiederfand, die auf derselben Straße mit ihm wohnte und deren Haus er, in der betäubenden Verstörung, für die eigene Wohnung ansah.

Was willst du hier? fragte er sich, wie aus einem Fiebertraum auffahrend. — Was willst du bei der Ungerechten, die deine fromme Wahl entfremdete — die höchst gewiß dein edles, gutes Weib verachtet und der du — o mein Gott! vor allem ja eröffnen mußt, daß der Prozeß verloren ging und eine Kleinigkeit von tausend August'or mit ihm.

Schnell ward es hell um ihn, der Mohr leuchtete, mit dem Windlichte in der Hand, seiner Gräfin vor, die von einem Besuche heimkehrte, und Damen im Gefolge hatte. Sie erkannte ihren Sachwalter, sie nahm, mit auszeichnender Güte, seinen Arm, sie fragte verwundert — Zu mir? und führte den Befürzten nach ihrem Wohnzimmer; die Damen traten in das anstoßende.

Ich weiß schon seit dem Mittage, wie es um Ihr liebes Weibchen steht, sagte die Gräfin jetzt: und Sie kommen unfehlbar, in der billigen Voraussetzung meines Antheils, um mir zu eröffnen, daß ich einen glücklichen Vater erblicke?

Gnädige Gräfin, erwiederte Woldemar mit der letzten Kraft seiner beklommenen Brust: Elisens dringender Wunsch entfernte mich, vor Stunden schon, von meinem Haus-Göttern; ich irrte weit umher und danke, noch ganz unbekannt mit dem Ausgange, nur dem betäubenden Kummer das Glück, Ihnen mein Leid klagen zu dürfen.

Sie. Dasselbe könnt' ich auch! Mein Bruder, der Präsident, sagte mir so eben eine klägliche

Neuigkeit. O, der Prozeß! So ist denn also die Schlacht verloren? Aber, wie er tröstend hinzusetzte, ohne irgend einen Fehler meines Feldmarschalls.

Er. Erkennt das Seine Excellenz, so schöpf ich Odem.

Sie. Er erkennt es und lobt Sie. Das Endurtheil macht mich nicht reicher, aber weiser, duldsamer, ergebener, Sie litten dabei schmerzlicher als ich und haben deshalb Anspruch auf Entschädigung. O, wie beruhigt und geehrt ich mich fühlen würde, wenn dieses Mannes Stolz es ihm gestattete, die kleine Summe, welche ich ihm neulich für das bewußte Geschäft einhändigte, als sein Eigenthum anzusehn.

Snädige Frau! rief der Erschütterte, gleichzeitig erhoben und gebeugt.

Ich habe keinen Sohn, fuhr diese mit sichtbarer Rührung fort: gestehen Sie mir doch, für einen Augenblick, das Recht der Mutter zu und Mutterfreude!

Meine Schutzheilige! fiel er ein; seine bebenden Hände faßten und drückten die ihrigen mit Inbrunst an das Herz und an die Lippen. Die Gräfin wehrte dem Begeisterten nicht und sagte: — So manche sorgenvolle Stunde hat den leichtsinnigen Wager bestraft, doch will ihm sein Genius fast zu wohl, denn Ihre Elise ist ein Engel! — Unsträflich!

Ein Engel! bekräftigte Woldemar.

Sie. O, sie ward, seit ihrem Brauttag, bis heute beobachtet. — Das sittlich schöne Weibchen wandelte, ohne ihr Ahnen, unter meinen Augen und erbaute mich. Morgen, fuhr jetzt die Gräfin fort — Morgen erwartet Sie mein Bruder, der Präsident. Jener Prozeß, an dem er fort und fort lebhaften Theil nahm, — dazu Ihr Fleiß, Ihr Wandel, Ihr Talent, hat ihn für meinen Woldemar gewonnen und er denkt Ihnen einen höhern, einbringlicheren Wirkungskreis zu.

Ihr Werk! Ihr Zuthun! fiel er stürmisch ein. O Gräfin Edelstein, Sie führen den Namen in der That!

Still! sagte sie: Still! keinen Dank und kehren Sie nun heim. Ich sehe dem Gebatterbrief mit Ungeduld entgegen. — Darauf eilte die Gräfin zu den Damen in's Nebenzimmer. Er lobte Gott und sie.

In dem Hausraume seiner Wohnung sprang das Dienstmädchen, ohne ihren Herrn zu erkennen, im vollen Laufe an ihm vorüber. Ein erschreckendes Zeichen! Es benahm ihm alsbald den Muth zu fragen — Wie steht es? Was treibt Dich? und eine bange Ahnung ergriff sein Innerstes. Du bist zu glücklich, dachte er: Sie ist zu hold, zu gut, zu ehrenwerth für einen Sterblichen deines Gepräges und das Verhängniß überdem eine geschworene Feindin irdischer Seligkeit. Am liebsten und am grimmigsten zerstört es jedes Heil, das dauernden Bestand verspricht.

Mathilde hatte den Tritt des Hausherrn vernommen, sie öffnete leise die Thür des Heiligthums, sie führte den Erblasten zu der Wiege hin, in der ein rothglühendes Männlein begehrend aufschrie, ein holdseliges Fräulein mit den engelmilden Augen der Mutter ihn ansah.

Zwillinge! wisperte er, und das verklärendste der menschlichen Gefühle durchdrang sein menschlich weiches Herz. Er kehrte sich zum Wochenbette hin, er sank an diesem Altar auf sein Knie, er neigte sich zu Ihr, die ihn mit Perlen mütterlicher Seligkeit bedeckte. Sie weinte still, er weinte laut und die begeisterte Mathilde sprach: — Kurz war der Schmerz; und göttlich ist die Freude!

Gustav Schilling.

H o m o n y m e.

Hoch flieg' ich in Lüften, durchströme die Fluren,
Und stehe schon seit Jahrhunderten fest.
Noch zeig' ich von wüthenden Schlachten die Spu-
ren,
Und bau' in die Wipfel mein lustiges Nest.

Ich bringe Dir Holz und Schätze, die gelten,
Und stehle Dir manche liebliche Frucht.
Ich nähre mich ehrlich, verschlinge die Helden,
Die mich zu durchdringen vergeblich gesucht.

Ich schleiche ganz langsam und eile mit Schnelle
Wohin mich mein Schicksal, das endliche, treibt,
Und berge doch ruhig in häuslicher Schwelle
Den Bürger, der treu im Leben mir bleibt.

Hier bin ich verehrlich und christlich und bieder,
Dort stehl' ich dem Raben, dem diebischen, gleich.
Wo anders noch wandle ich fühllos hernieder
In's nasse und unergründliche Reich.

Ziehnerk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die vier Temperamente.

(Fortsetzung.)

Und doch hat dies Stück nirgends ganz mißfallen, an vielen Orten sogar sehr unterhalten, und auch hier bei zweimaliger Aufführung nach einander das Publikum mannigfach angeregt und be-lustigt! Ja, wenn es mit so viel Fleiß eingeübt und mit so fröhlichem Zusammenspiel, wie auf un-serer Bühne, dargestellt wird, mag es, wenigstens in den ersten 3 Akten, ohne bittere Langeweile noch manchen Abend weit erträglicher ausfüllen, als es bei den jetzt so manche Bühne heimsuchenden Duz-zendstücken möglich ist. Indes beweist dies doch nur zuerst und am allermeisten die dramatische Hungers-noth, wie man selbst halbgebakenes Commisbrot, in schwarzer Tunke aufgeweicht, gierig hinabschlingt. Das Uebel wächst mit jedem neu zu entwerfenden Repertorium fürchterlich und wird der berüchtigten Stallfütterung zu Anfange der aristophanischen Farce, die Friedensgöttin genannt *), täglich ähnlicher werden, so lange trefflich begabte Dichter, die allein helfen könnten, lieber die Constabler zu kritischen Batterien oder gar die Pfefferküchler für allerlei Eingemachtes machen, und so lange wir nicht zu alten guten Kernstücken, die doch nur einer verständigen Anfrischung bedürften, zurückzukehren den Muth haben. (Wir wollen bei dieser Gelegenheit den dringenden Wunsch vieler achtbaren Theaterfreunde noch Lessing's Minna und Jffland's Elisa von Bal-berg pflichtmäßig zur Sprache gebracht haben.) Denn mag auch zweitens billig anerkannt werden, daß Ziegler einen recht glücklichen Fund in der eigent-lichen Fabel des Stückes gethan und dabei durch auffallende Contraste und Situationen recht drastisch zu wirken verstanden hat, welches Verdienst ihn von uns in der höchsten Wiener Währung angerechnet werden soll. Ein in Böhmen wirklich vorgekomme-ner Fall, daß vier Einsiker auf ein Loos eine an-sehnliche Herrschaft gewinnen, diene wahrscheinlich zur Grundlage. Nun sitzen sie zusammen auf ihrem Gute und sind die leidhaftesten vier Temperamente. Was hätte sich aus diesem wahrhaft beneidenswerthen Stoffe nicht alles machen lassen, wenn sich nicht alles um die alltäglichste Liebelei herumdrehte und wenn außer der sehr prosaischen Stallfütterung jedem der Her-ren eine bestimmte Liebhaberei gegeben worden wäre. Ein solcher Stall voll Streckenpferde im steten Wett-kampf, welche unerschöpfliche Fülle von komischen Situationen hätte dies dargeboten! Endlich kann gute's Bühnenspiel auch wohl der hinkenden Mit-telmäßigkeit für einige Abende auf die Beine hel-

*) Wir versprechen zur Ergötzlichkeit der Leser, die kein Griechisch verstehen, und auf die längst vollende-te Uebersetzung des ganzen Aristophan's von dem Alt-meister Voss vergeblich warten, den Anfang dieser acht poetischen Farce in diesen Blättern auszugsweise mitzutheilen.

fen. Aber der Krüppel kommt endlich doch in's In-validenhaus. Schade nur um den Kraftaufwand, mit welchem etwas weit Vorzüglicheres errungen worden wäre! Jammer wegen der heillosen Wech-selwirkungen, wenn, was anderswo wohl oft der Fall seyn mag, Schauspieler und Publikum sich gegenseitig immer mehr herabziehn und Sinn und Geschicklichkeit für Wiederbelebung guter alter Kern-stücke nach und nach gänzlich abstumpfen.

Um auf das, was man die Intrigue dieses Stückes nennen mag, noch einmal zurückzukommen, so ist dem Verfasser durch das völlige Bergreifen des Charakters des trüb- und blödsinnigen Melan-cholikus eine ganze Reihe von Fehlgriffen und Un-gehörigkeiten zugewachsen. Helene, die angebetete Geliebte von drei Temperamenten und die Schwe-ster des vierten Temperaments, hat als lebenslustige Weltfrau alle drei Liebhaber bis jetzt an ihrem Witwenwagen trotztren lassen, wird aber durch die sonderbarsten Liebesproben völlig überzeugt, daß nur der schwarzgallige, ungalante Sieborn Farbe hält. Ein frisches Landmädchen, die nebenbei der sangui-nische und choleriche Sponsirer zu umgarnen su-chen, wird von Helenen selbst zu einem nächtlichen Stelldichein abgerichtet, wobei die weltkluge Frau die den Nebenbuhlern zugedachte Huldigungen em-pfängt und so beiden die Maske abzieht. Wer sollte nun nicht glauben, daß der Verfasser aus dieser komisch genug angelegten Situation den Vortheil ziehen würde, daß beider Laffen Flattersinn vor un-seren Augen nach Gebühr abgefertigt und Sieborns schmerzlich geprüfte Treue belohnt würde, womit al-les sein Recht und sein Ende hätte? Statt dessen fällt der abgeschmackteste Schuß von der Welt. Von der erwarteten Beschämung kein Wort. Helene sinkt dem blödesten aller Gimpel in die Arme und damit hat der dumme Spaß — wie ihn Lammer in der Schlußrede selbst betitelt — leider noch kein Ende. Ziegler fühlte, daß er der feinen Helene, so wie den verständigen Zuschauern ein bessere Auf-lösung schuldig sei. So beginnt er 14 Tage nach dem Schuß das alte Spiel im Nachspiele noch ein-mal. Da hat sich die kluge Frau ihren Liebhaber allerdings schon recht artig zugeschnitz, allein nun halten auch die zwei abgedankten Liebhaber noch ein Wettrennen um das schöne Landmädchen. Galt irgend eine poetische Gerechtigkeit, so müßte sie kei-ner von beiden erhalten. Der Heirathlustige Jä-ger Puliz hat genug aufgepaßt. Dem allein gön-nen wir sie. Statt dessen schnappt sie Funk weg. Es wird sehr schlechte Ehen und — zum Nachspiel ein neues Nachspiel, ein Duell, geben. So ist nichts recht beendet. Wie ganz anders hat der brit-tische Komiker, dem Schröder in den vier Vor-mündern nachbildete, wie ergötzlich hat Goldoni in seiner Vedova scaltra die vier Liebhaber in vier verschiedene Nationen eingetheilt. Warum sehen wir in angemessener Bearbeitung diese zwei Stücke nicht einmal wieder auf der deutschen Bühne.

(Die Fortsetzung folgt.)

R ü g e.

Das Taschenbuch der Grazien 1820 (Mannheim 2c.) mit einigen ganz unstatthaftern Jugend-versuchen von mir, ist nichts anderes, als dasselbe Taschenbuch auf 1808, mit einem neuen Titel und Umschlag täuschend versehen. Eben so hat dieselbe Verlagshandlung im Jahre 1817, ohne alles mein Vorwissen, ein 1808 bei ihr herausgekommenes Buch: Guido, unter einem von ihr gewählten ande-ren, ganz unpassenden Titel („romantische Dichtungen von Isidorus“) als Novität erscheinen lassen. Daß eine Buchhandlung, wie die Schwanz- und Bötzsche, sich auf dergleichen Industrie legt, verdient ein öffentliches Frage- und Ausrufungszeichen.

Graf von Loeben.

(Nebst einer Beilage.)